

# Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Zentralverbandes der Bäcker u. Konditoren, Lebküchler, Zuckerbäcker u. Arbeiterinnen in der Zuckerwaren-, Süßwaren- u. Kaffeeindustrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2.

Erst erscheint jeden Donnerstag. Redaktionsstills Montag morgen 10 Uhr.

Insertionspreis pro dreizehnpennige Letztzeile 50 Hg., für die Zeilen 30 Hg.

## Internationalismus und Nationalismus

Ohne Zweifel ist der Internationalismus ein großartiger Gedanke. Die Vorstellung, daß die ganze Menschheit ein einzig Volk von Brüdern und Schwestern sein werde, hat eines der größten Fortschritte an sich. Denn wird es keinen Haß und Gutter, keine blutigen Kämpfe und keine gewalttätigen Auseinandersetzungen mehr geben, sondern der Völkervereinigung mit allen Menschen vereinigen. Schon im Altertum (Hesiodos) sah die Sage und Propheten von einer allgemeinen Völkervereinigung — „Die Schwerter werden zu Sosen und Pfugschuren umgeschmiedet werden“ — und der Gedanke des Weltbürgerrechts sind großen Anhang. Der bedeutendste Moralphilosoph Roms, Seneca, sagte, er fühle sich als ein Glied des großen Körpers, den wir Menschheit nennen, und er sei stolz darauf, Weltbürger zu heißen, und Marcus Aurelius, der dieselbe aller römischen Kaiser, pflegte zu sagen: „Me Kaiser bin ich, Römer, aber als Mensch bin ich ein Bürger der ganzen Welt.“ Diese internationale Stimmung, die ihren Ursprung hat in dem internationalen Verkehr des römischen Weltreichs, ist bekanntlich auch der Nährboden des Christentums geworden, das ja eine Weltreligion mit weltumspannendem Ziele ist oder sein will.

Während wir im Mittelalter der Gedanken des Internationalismus nur bei einigen erleuchteten, weltbildenden Männern finden, gewinnt er an der Schwelle der neuen Zeit mächtig an Boden. Das Weltbürgerrecht war das Ideal der deutschen Dichter und Denker jener Tage. Der große Dichter Goethe hätte sich in der Mantel eines unmaßlosen Weltbürgers, den die Geschichte seines Vaterlandes wenig kümmerten, unter dem Anwenhender der Napoleonischen Kriege sah er ruhig in seinem Zimmer in Weimar und ließ ohne sonderliche Anteilnahme das Schlachtengerölle an sich vorbeiziehen. Er war kein Patriot im heutigen Sinne, und die Veränderungen der Landkarte interessierten ihn wenig. Einmal in Rom sah er ein Bild auf dem Namen Patriot beschriftet, und er auch das Drama vom dem Befreiungskampfe des ungenannten Schweizerlandes von fremder Herrschaft geliebt hat. Er war kein Freund patriotischer Dichtung, sein Ideal brachte er zum Ausdruck in den Worten: „Seid unerschrocken, Weltbürger, diesen Haß der ganzen Welt.“ Der größte deutsche Philosoph Kant hat ein für ein Weltbürgerrecht zur Gefährdung des ewigen Friedens, er meinte, weil infolge des engen Zusammenhanges der Menschheit eine Rechtsverletzung, die an einer Stelle der Erde geschieht, von allen gefühlt werde, ja sei die Idee des Weltbürgerrechts keine Phantasie, sondern eine notwendige Ergänzung des Völkervertrages und die Befestigung des ewigen Weltfriedens. Und selbst der Philosoph Hegel, der später seine berühmten Reden an die deutsche Nation hielt, hat in seinen jungen Jahren den Ausspruch getan: „Der Mensch trägt tief in seiner Brust einen Samen, der ihn über die Erde erhebt und ihn zum Weltbürger einer Welt macht, denn er ist ein Mitglied der Welt.“ Er ließ sich nach jehrische bedeutende Aussagen aussprechen, die über die Grenzgebiete ihres eigenen Vaterlandes hinauswärteten, weil sie Sehnsucht hatten nach einem auf dem Grundgedanke der Menschenerhebung beruhenden Weltfrieden.

Kurzum, was diese weltbürgerliche Stimmung nicht etwa vom Himmel gefallen, sondern sie war herausgewachsen aus dem wirtschaftlichen Verhältnisse jener Zeit. Sie ist, kurz gesagt, das Erzeugnis des neu aufkommenden Kapitalismus. Der moderne Kapitalismus mit seiner hochentwickelten Technik und seiner ungenutzten Leistungsfähigkeit schuf ganz neue Lebensbedingungen, die den Denken und Fühlen der geistig hochstehenden Menschen wesentlich beeinflussten. Er warf gewissermaßen Mengen von Waren auf den Markt und bedurfte deswegen eines Verkehrsnetzes, das den Transport dieser Waren nach allen Rich-

tungen hin ermöglichte. Er konnte im eigenen Produktionslande seinen genügenden Absatz finden und schloß infolgedessen in der ganzen Welt nach neuen Absatzgebieten. Die Notwendigkeit, einen Weltmarkt zu haben und zu dem Zweck die Landesgrenzen auszuheben, machte sich immer dringender geltend. Die freie, schrankenlose Konkurrenz auf dem Weltmarkt wurde das Ideal des Kapitalismus. Der echte Kapitalist wollte die Grenzspalte überwinden und auf der Grundlage des Freihandels alle Völker der Erde mit seinen Waren beglücken. Für ihn waren auf dem Weltmarkt alle nationalen Unterschiede nebensächlich, wie er ja auch auf dem Arbeitsmarkt alle Menschen ohne Unterschied des Geschlechts und Alters gleichermaßen ansetzte, er beurteilte die Menschen nicht mehr nach Volks- oder Religionsgemeinschaft, sondern nur nach dem Geldwert. So entstand der Gedanke eines verschwommenen Internationalismus, eines weltweiten Weltbürgerrechts, das ein starkes nationales Bewußtsein nicht aufkommen ließ.

Alle jenseitig weiß, ist England die Heimat des modernen Kapitalismus, und hieraus erklärt es sich, daß bei den Engländern der Gedanke der freien Konkurrenz, des Freihandels, der Gemeinwohl, der Freizügigkeit und der andern kapitalistischen Konzeptionen am stärksten zum Ausdruck kam. Der englische Fabrikant und Kaufmann beherrschte die ganze Welt als seinen Markt, weshalb er sich in kurzer Zeit ein internationales Renommee erworben hatte, und er mußte durch seine wirtschaftliche Überlegenheit den andern Völkern die Überzeugung beibringen, daß sie um ihn am besten bedient würden. Diese Überzeugung hat Jahrhunderte hindurch bestanden, aber allmählich kam sie doch ins Wanken; denn in den andern Völkern regte sich bald hier und bald da die Empfindung, daß sie von den Engländern über Ohr gehauen würden. Langsam wurde diese Empfindung zur deren Gefühls, und schließlich stand es den wirtschaftlich und technisch zurückgebliebenen Völkern deutlich vor Augen, daß sie auf dem Weltmarkt die getriebenen Schafe waren und daß es ihr weitestgehendes Interesse erforderte, sich von England unabhängig zu machen und sich auf eigene Füße zu stellen. Jetzt bekam der internationale Gedanke einen argen Stoß, und die verschiedenen Völker wurden sich ihrer eigenen Stärke bewußt. Sie traten ein in den Wettbewerb auf dem Weltmarkt, indem sie sich eine eigene Industrie und ein eigenes Verkehrsnetz schufen und sich im Inlande und Auslande neue Absatzgebiete, neue Kundenschaft suchten. Dieses Vordringen hatte einen scharfen Konkurrenzkampf zur Folge, und in der Tat sehen wir, wie sich die einzelnen Völker wirtschaftlich bekämpfen und wie die englische Weltbeherrschung auf dem Weltmarkt immer mehr ins Wanken gerät.

Besonders mit Deutschen haben dieses Konkurrenzkampf wuchtigste und erfolgreichste geführt. Die Fortschritte unserer auf der Wissenschaft beruhenden Technik, die Ausbildung und Mächtigkeit unserer Jugendarmee und Flottenflotte, der Erfolg unserer Fabrikanten und Kaufleute, und vor allem Dinge auch die Leistungen unserer Seeherrschaft haben es unzweifelhaft gemacht, daß wir die englische Konkurrenz nicht mehr zu scheuen brauchen. Unsere deutsche Industrie ist der englischen ebenbürtig geworden und der Weltmarkt der englischen Waren ist durch die deutschen Waren verdrängt worden. Heute kommt noch die Entwicklung unseres Handels, dessen Größe und Ausdehnung durch den Aufschwung illustriert wird, den unsere Schifffahrt genommen hat. Und so können wir wohl ohne Anmaßung behaupten, daß wir der Engländer ein fürhbares Konkurrenz machen. Das ist natürlich unser gutes Recht; denn jedes Volk, das die Kräfte in sich verspürt, hat auch das Recht, sich auszudehnen und sich einen Platz an der Sonne wirtschaftlich zu erkämpfen.

Erfolgreichste nicht diese Konkurrenz von den Engländern sehr unliebbar empfunden; denn kein Geschäftsmann sieht es gern, wenn man ihm seine Kunden wegnimmt, und darum ist die Stimmung in England und gegenüber in den letzten Jahrzehnten immer gereizter geworden und hat schließlich einen hohen Grad der Erbitterung erreicht. Während man einmala in England den deutschen Handel wie einen unerwarteten, etwas ungeliebten Verwandten behandelte und über die Achsel ansah, hat man nunmehr seine Leistungsfähigkeit und seine Geschäftlichkeit erkannt und erblickt ganz folgerichtig in ihm einen Feind, den man zu Boden werfen muß. Daher der Haß des Durchschnittsengländers gegen die Deutschen als Gesamtheit und daher auch die seit Jahren betriebene englische Enteisungspolitik, die kaum schließlich zum Weltkriege geführt hat. Die wirtschaftlichen Interessen Englands und Deutschlands sind gegensätzlicher Natur, und dieser Gegensatz hat zwei Völker gegeneinander gehetzt, die blutsverwandt sind und eine gleiche germanische Kultur haben. Unbestreitbar ist es, daß die internationalen Fäden vielfach auf lange Zeit hinaus gerissen sind und daß eine gegenseitige Erbitterung besteht wie niemals zuvor.

In den Diskussionen über die Ursachen und Wirkungen des gegenwärtigen Weltkrieges spielt das Verhältnis zwischen Internationalismus und Nationalismus eine wichtige Rolle. Es läßt sich nicht bestreiten, daß bei uns in Deutschland zurzeit eine stark nationale Stimmung, auch in Arbeiterkreisen, besteht und daß das internationale Empfinden zurückgedrängt worden ist. Derselbe Erscheinung können wir auch in allen andern Ländern beobachten. Doch macht sich das Nationalgefühl besonders in der Abneigung gegen uns Deutsche bemerkbar. Die Tatsache, daß italienische Sozialisten und Gewerkschafter trotz der Neutralität ihres Landes gegen die deutschen Klassenkämpfer hetzen, gibt zu denken, und daß selbst russische Revolutionäre aus der Rechamung beiseite gedrängt sind, um das Vaterland gegen die „deutschen Barbaren“ zu verteidigen, nicht geradezu erschreckend. Das Erstarken nationaler Strömungen in allen Ländern ist eine Tatsache, mit der wir alle rechnen, müssen. Mag man sie ständig begrüßen, mag man sie bedauern, sie besteht nun einmal, und es ist unsere Aufgabe, sie aus dem Verhältnisse heraus zu erklären. Der Internationalismus sowohl wie der Nationalismus sind sozialgegebene Erscheinungen, die aus den wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen eines Volkes und einer Zeit herauswachsen. Sie sind die ideologische Umhüllung wirtschaftlicher Interessen.

Doch bis hier vor dem Kriege herrschte die Meinung vor, daß ein blutiger Kampf zwischen Kulturvölkern unmöglich sei, weil der internationale Gedanke eine zu große Kraft erlangt habe, als daß ein einzelnes Volk ihn überwinden könnte. Man stellte die Behauptung auf, daß sich die Entwicklung der Kultur Menschheit in der Richtung vom Nationalismus zum Internationalismus vollziehe. „Die Grundlage des modernen Völkerrechts ist die Solidarität der internationalen Interessen“, schrieb der bekannte Rechtslehrer Kappeler, „denn durch die Tausende von Fäden, die der Weltmarkt gemahlen hat, sind die Menschen und Staaten in ihren Interessen aneinander geknüpft und miteinander verbunden.“ Und der Geschichtsphilosoph Willer-Hyer bezeichnet es als das wichtigste Problem der Gegenwart, alle zivilisierten Völker zu einer großen kulturgeschichtlichen Organisation zu vereinigen, weil die Wohlfahrt des einzelnen heutzutage nicht mehr bloß national, sondern in fast noch höherem Grade international bezeugt sei. „Alle höheren Kulturaufgaben“, so sagt er wörtlich, „alle wirklich großen Reformen lassen sich nur international durchzuführen, und der sogenannte Patriot, der die internationalen Zusammenhänge nicht zu erfassen vermag, weil sein beschränkter Blick nicht über seine Nation hinausreicht, hat offenbar keine Ahnung davon, wie

sehr er sich in seiner Einsamkeit in sein eigenes Fleisch schneidet. Wenn es Zweck hätte, könnten wir noch Hunderte von Zitaten geben, die die gleiche Stimmung atmen, Äußerungen hervorragender Persönlichkeiten aller Länder, die allerdings unter dem Kanonendruck des Weltkrieges ganz eigenartig klingen. Demgegenüber schallen uns heute, unter dem Einflusse des Krieges und seiner Begleiterscheinungen, von allen Ecken und Enden Forderungen entgegen, die von einem Zusammenbruch des Internationalismus reden, und die behaupten, daß sich die Entwicklung der modernen Menschheit geradezu in entgegengesetzter Richtung, nämlich vom Internationalismus zum Nationalismus, vollziehe. Man weist hier auf die Verletzungen der internationalen Abmachungen und Verträge, die ja allgemein bekannt sind, auf die Verletzung der Neutralitäts- und Handelsrechte, auf die Behandlung der Gefangenen und Verwundeten, die aller Menschlichkeit Hohn spricht, auf die Vergrößerung neutraler Staaten usw. Und man greift auf Grund dieser Beobachtungen das Recht mit dem Bode aus, und nennt den Internationalismus einen schönen Traum, der mit endgültig angeträumt sei, wenn man nicht vielleicht noch drastischer wird und ihn als Gefühlswahnsinn und Wahnwitz bezeichnet. So fallen die Menschen, wenn starke Gründe auf sie einwirken, leicht von einem Extrem ins andere und verfahren das, was sie einstmalis angebetet haben. Wir aber werden uns bemühen, die Mittelwege zu suchen, die hinüberführt vom Internationalismus zum Nationalismus und umgekehrt, und den Weg zu finden, der beide Anschauungen miteinander verbindet.

**Ähnlichkeit mit den verwundeten Soldaten!**

Dem Korrespondenzblatt der Generalkommission d. G. K. entnehmen wir folgende beherzigenswerte Ausführungen: **Ähnlichkeit** werden Sehegaben genannt. Freilich an einer Stelle überreich, während an einer anderen Stelle mit Werra der Soldaten im Felde kaum was die Sehegaben laden, das vielmehr noch ein freundliches Wort hinzuzufügen. Die Sehegaben der Feldpost erscheinen noch die Wirkung der Überzeugung, das Sehegaben auch wirklich in die Hände derer kommen, an den sie bestimmt sind. Doch hoffen wir, daß diese Organisation sich immer mehr befestigt, so daß diese Beziehungen regelmäßiger und wertvoller werden. Freilich für den Soldaten und Genossen im Felde im besonderen zu wissen, was man an Sehegaben sehr nahe liegen mag, ist sehr schwer. Die wichtigste Verbindung, die wir ihm schaffen können, ist die regelmäßige Zusendung des Parteiblattes. Jedes Genosse hat auch sehr viel Freude daran, daß seine Parteiblätter der Generalkommission den im Felde befindlichen Genossen das Generalkommissionenblatt regelmäßig überreichen. Alles, was den Arbeitern in ihrer überaus schwierigen Lage zu tun ist, geht aus von der Parteizentrale, die von unabweisbaren Gründen hergeleitet sind, alles, was diesen Arbeitern sagt, das man es zu Hause denkt und das man das Band nicht ledern lassen will, das ist mit uns verbunden, all das ist unser ein Recht und eine Pflicht. Nicht nur von Frau und Kind, von Schwieger und Mutter sollen sie erfahren, daß die Genossen ihrer Leben bei ihnen bleiben, sie sollen auch empfinden, daß die Partei und die Generalkommission niemand vergessen wollen, der fern von ihnen weil, daß sie die Arme denken helfen, die von nicht für ihre Hilfe, sondern für ihr Wohl mit aller Kraft und mit Güte ihres Lebens empfangen werden. Wer im Felde ist, ist aber noch im Besonderen immer noch er liegt noch die Hoffnung gesund und munter, er ist noch immer mit mehr Sicherheit gewonnen als der Verwundete, der in einem Lazarett liegt und vielleicht schon im Sterben in die Zukunft blickt.

Der Sanitätsdienst macht es begreiflicherweise nicht möglich, daß jeder Verwundete in seinem Heimatort oder in das diesem nächstgelegene Lazarett gebracht wird. Mancherlei Gründe führen dazu, daß Süddeutsche an der Westfront gesteckt werden. Österröser in Rheinland und Rheinländer in Scheldt, Oldenburger in Bayern und Westfälburger in Baden. Betsach hatten die Verwundeten lange Transporte nicht aus, oder man fürchtet von ihnen Schädigung. Der rasche Eisenbahnzug, der nur in bestimmter Richtung möglich ist, das Bedürfnis, die Lazarett hinter der Kampflinie schnell frei zu erhalten, entscheiden und nicht das seelische Bedürfnis der Verwundeten, nahe bei Frau und Kind im Zusammenhange mit seinen Freunden zu kommen. Trotz zu finden und Nachricht zu erhalten über all das, was geschehen ist, seitdem der Krieg den nun Verwundeten und damals Vollkräftigen seinen Lieben entführt hat.

Wir können sehr wohl die Notwendigkeiten begreifen, die den Verwundeten in eine trotz aller liebevollen Pflege völlig fremde Umgebung bringt. Aber wir wissen auch, daß dadurch nur zu rechtlich viele Enttäuschungen den Verwundeten bereitet werden. Es fehlt durchaus nicht bei den Truppentransporten der Mensch, dieser begreiflichen Sehnsucht der Verletzten Rechnung zu tragen. Es kann aber im letzten Augenblicke dieser Wünsche nicht Rechnung getragen werden. Es wird dem Verletzten, wenn er in den Eisenbahnzug gehoben wird, in dem besten Glauben versichert, daß er in seinen Heimatort geführt wird, und doch wird er Hunderte von Kilometern von diesem entfernt in ein anderes Lazarett gebracht. Seine Wunden ertragen dann eben nicht mehr eine weitere Reise ohne operativen Eingriff oder ohne sonstige gründliche Behandlung. Es stehen also den durchaus berechtigten Wünschen und Erwartungen höhere Interessen oder der Augen für eine größere Anzahl von Verwundeten im Wege, so daß der heisse Wunsch des einzelnen weichen mußte.

Die Arbeiterbewegung ist die größte Zusammenfassung des deutschen Volkes. Diese Arbeiterbewegung hat große und wichtige Aufgaben, vielleicht größere und wichtigere noch als irgendeine andere Arbeiterbewegung im Deutschen Reich. Wir sind die Vertreter der Armen, derer, die nicht so leicht von Geschäftsfreunden oder von Bekannten unserer Freunde angefaßt werden können. — So bleiben der Arbeiterbewegung große Aufgaben im Interesse der vielen verwundeten Arbeiter. Es gibt in jedem Ort einige Genossen, die sich gern der Aufgabe unterziehen würden, die Soldaten zu besuchen, den Arbeitern Trost zu spenden, für sie einen Brief zu schreiben und in der entferntesten Heimat für sie Entlohnungen einzuziehen, ihnen die Unterstützung ihres gewöhnlichen Parteiblattes zu vermitteln und die Herstellung ihres Gewerkschaftsorgans zu veranlassen. Das sind alles Dinge, die nur Zeit und Mühe und gar kein Geld kosten. Die Gewerkschaftsorganisation wird auch den Frauen der Verwundeten auf ihre Anfrage Auskunft geben und Gemüthsfragen ansprechen können.

Der einzige Zusammenhang aller, die die Arbeiterbewegung vor dem Kriege verbunden hat, soll auch während und nach dem Kriege in keiner Weise gelockert werden. Jeder kann da nach Rechten mithelfen.

**Verbandsnachrichten.**

**Sterbefälle.**

- Berlin.** Heinrich Beyer, Bäcker, 49 Jahre alt, gestorben am 21. November.
- Halle a. d. S.** Ernst Hohmann, gestorben im Alter von 28 Jahren.
- Vor dem Feinde gefallen.**
  - Berlin.** Joseph Janitschke, Bäcker, im Westen.
  - Essfurt.** Paul Heilmann (Gotha) am 26. Oktober in Frankreich.
  - Harburg a. d. E.** Ernst Ahlers, 23 Jahre alt, im Osten.

- Hersford.** Richard Märkisch (Bielefeld), 27 Jahre alt in Frankreich.
- Nürnberg.** Heinrich Gick, Bäcker, 22 Jahre alt, in Frankreich.
- Eberhard Wirth, Ausseher, 23 Jahre alt, in Frankreich.
- Georg Reitmänn, Bäcker, 23 Jahre alt, in Frankreich.
- Georg Mulzer, Lebköchner, 35 Jahre alt, in Frankreich.

Ehre ihrem Andenken!

**Lohnbewegungen und Streiks.**

**Bäder.**

In der Hotel „Prostfabrik „Alila“, Inhaber Herr Junge, waren sich unsere 27 dort beschäftigten Kollegen einig geworden, jetzt an den Jubiläum mit dem Erhalten heranzutreten, die Löhne der jüngst eingestellten Kollegen etwas zu verbessern. Der Arbeiterausschuß begründete das in einem ausführlichen Schreiben damit, daß der Umfug des Geschäftes ein sehr guter sei, daß weiter besonders die Familienväter mit den geringsten Löhnen unter den bestehenden Löhnerverhältnissen kaum noch in der Lage wären, ihre Familie anständig zu ernähren. Herr Junge erlaubte die Wünsche unserer Kollegen als berechtigt an und erhöhte den Mindestlohn von M. 28, wie er tariflich mit der Organisation seit Jahren festgelegt ist, auf M. 30, so daß 12 der beschäftigten Kollegen je eine Lohnzulage von M. 1 bis 2 bekommen.

**Korrespondenzen.**

**Bäder.**

**Elberfeld.** Was die Organisation leisten kann, das wurde in der letzten Zeit den Kollegen in der Prostfabrik Michel in Elberfeld recht eindrucklich vor Augen geführt. Herr Michel, der die Bäder seit Kriegsausbruch wöchentlich 70 Stunden arbeiten und scheerte sich nicht um die Bestimmungen des erst in diesem Jahre abgeschlossenen Tarifs, der höchstens 60 Stunden wöchentliche Arbeitszeit gestattete. Die Kollegen im Betriebe, bisher nicht organisiert, fanden schließlich den Weg zu unserem Verbande und als nun der Vorsitzende unserer Jahreshilfe mit Herrn Michel verhandelt, erreichte er, daß der Herr sich dazu verpflichtete, in Zukunft den Tarif korrekt einzuhalten, was eine Verlängerung der Woche zu leistenden Arbeitszeit von 14 Stunden bedeutet.

**Galle.** Am 22. November tagte unsere regelmäßige Mitgliederversammlung im Verkehrslokal „Zu den drei Königen“. Zu erst fand die Ehrung der beiden im Felde gefallenen Kollegen Kirchhoff und Thielese statt. Der Vorsitzende, Kollege Niebiger, hob in zu Herzen gehenden Worten hervor, daß Thielese nicht nur stets ein tüchtiger und treuer Verbandskollege, sondern in seiner Arbeitsstelle als Beschmeister des Allgemeinen Konsumvereins den Kollegen ein ebenso humaner als gerechter Vorgesetzter war. Er wird seinen Kollegen unvergesslich bleiben. Kollege Strehler teilte herauf mit, daß das neuverbaute Gewerkschaftshaus in kurzer Zeit seine Pforten öffnen und den jetzigen Zeitverhältnissen gemäß alle Einrichtungen getroffen sind, um den zureisenden Gewerkschaftsmitgliedern den Aufenthalt zu einem angenehmen zu machen. Die Abrechnung vom Oktober ergab eine Einnahme von M. 505,33, eine Ausgabe von M. 697,81, mit einem Kassenbestande von M. 119,33. Der Kassierer teilte noch mit, daß 102 Mitglieder mit 385 Beiträgen restieren. Er ermahnte die Anwesenden, zu dafür zu sorgen, daß dieser Zustand sich nicht noch weiter ausdehnt und daß die restierenden Mitglieder am Jahreschlusse ihre Beiträge voll entrichtet hätten. Ein vom Vorsitzenden gehaltenen Vortrag wurde mit Aufmerksamkeit verfolgt und mit Beifall aufgenommen. Der vom Vorstand eingebrachte Antrag, das Weihnachtövermögen anzulegen zu lassen und eine freiwillige Sammlung unter den Mitgliedern

**Erlebnisse eines preussischen Landsturmmannes der Artillerie auf dem westlichen Kriegsschauplatz.**

Nach der vorläufigen Besorgung unserer militärischen Angelegenheiten wurde ich nach am 15. November nach dem westlichen Kriegsschauplatz in Berlin. Ich war als Landsturmmann, der zwischen dem 15. und 16. Jahren geboren ist. Die Besondere hat mich etwas über die kriegsrechtliche Stellung eines Landsturmmannes, dem wir waren sehr alle Landsturmmänner, und letzten Herbst war wohl immer von uns bezeugungen. Ich ermahne hier es: wer freiwillig nach einem Kriege zurückkehren will, solle vorerst. Es ermahnen wir mit dem: das die kriegsrechtliche Stellung eines Landsturmmannes, der in einem Lazarett liegt und vielleicht schon im Sterben in die Zukunft blickt.

allen Anzeichen nach tatsächlich sehr mangelhaft; desto mehr bekam man latente Fieber und Kopfschmerzen zu haben. Auch trafen wir hier mit einer großen Feldbatterie zusammen, und konnte ich mehrere Verbandskollegen begrüßen. Am dritten Tage trat ich nach Belgien hinem. Sofort nach Überqueren der Grenze trat man auf die Spuren des Krieges: umgestürzte Mauern, zertrümmerte Bogen lagen am Wegesrand, dann und wann schon ein abgebranntes Haus. Vor allem aber waren überaus die großen schönen Bäume, welche die Ghentener umsäumten, umgehauen, um als Hindernisse zu dienen. Der Kampf nach B... einer ehemals blühenden Stadt, welche aber vollständig zerstört war; nach Anlage der Bewohner von den Belgiern selbst in Brand geschickten. Die Eisenbahnbrücke war zerstört und von vielen Kanonen eine Notbrücke hergestellt. Der auf der anderen Seite des Flusses gelegene Ort war vollständig zerstört, und hier bezogen wir Quartier. Die Bewohner waren freundlich und gastfreundlich, doch hatten sie uns wohl lieber fort wo gehen. Es sind Wallonen und mit dem französischen Kommandant. Da wir keine Feldküche hatten, mussten wir geschickweise abfechten. Man hätte manchmal lieber auf die tägliche Bohnen Speck mit Reis verzichtet, so ungern wurde dies gemacht. Dann wenn man zu dem Markt gehen will, legt man sich lieber um, als erst nach dem zu gehen, sondern, besser zu tragen und nachgehend zu gehen. Manchmal war das Essen noch nicht fertig, so dass es „Kannnen zum Gedulderstern.“ Weil keiner von uns mit diesem Gedulde ausgehört war, machte es sich in Grundzustand schicklich werden. Am dritten Tage kamen wir durch eine prächtige Landschaft, überhand wurde das Feld immer fruchtbarer. In T... ermahnen wir einen Kameraden, dass er sein in einer Höhe unter einem Baum stand, und lebte so wie ein König. Unter uns lag ein See. Die kriegsrechtliche Stellung eines Landsturmmannes, der in einem Lazarett liegt und vielleicht schon im Sterben in die Zukunft blickt.

unterwegs wurde in St. Tr... abgelehnt. So ein schöne große Städte mit herrlichen alten Burgen und Parks hatten; überhaupt traf ich in Belgien viele alte Häuser Gebäude, besonders Kirchen, Kathedralen usw. in meist gotischen Bauweise mit wundervollen Verzierungen. Hier wie auch schon in T... traf man auf den flämischen Volksstamm, mit dem man sich ganz gut verständigen konnte, da seine Sprache der Niederländischen sehr ähnlich ist. Der Gegensatz zu den Wallonen sind die flämischen meist bloß. Was einem in Belgien besonders auffällt, waren die vielen Kreiden; fast in jedem Haus, auch in dem kleinsten Ort, findet man eine Kreidewohnung in den Dörfern sind meistens unruhig und zerfallen, dagegen findet man in städtischen Wohnungen immer volle Möbel; auf den Kanonen stehen oft herrliche Zinnfiguren. In T... schliefen wir in einer Eisenbahnwagene. Als Eigentümlichkeit bekamen wir hier meist feineren Wein zu sehen, nämlich ohne Zugabe von Wasser, was man in Frankreich allgemein. Wir uns unsere Kutten mit dem Jagdzeug kann man da nicht. Auch trafen wir auf die ersten Verwundeten, die von T... kamen, wo wir unsere Truppen von den Bewohnern überfallen waren. In einem Orte marschierten wir weiter, wieder durch ein zerstörtes Dörfchen. Ein tapferer Mutigster behielt sich mit den Bewohnern, die in großen Ecken an den Wänden saßen. Besonders die noch nicht kriegsrechtliche Stellung eines Landsturmmannes, der in einem Lazarett liegt und vielleicht schon im Sterben in die Zukunft blickt.



